Zeitschrift: Berner Rundschau: Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik

und bildende Kunst in der Schweiz

Herausgeber: Franz Otto Schmid

Band: 2 (1907-1908)

Heft: 24

Buchbesprechung: Bücherschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

wiederholt werden und dann als Buchausgabe erscheinen; die Kritik betont, daß man erst dann, wenn das Werk ruhig und eingehend auf seine dichterischen Schönheiten geprüft werden kann, sich ein endgültiges Urteil bilden darf.

"Toteninsel" und Bergnügungslofal. Während der deutsche Kaiser einen Teil des nordischen Touristenstroms durch sei= nen prunthaft in Szene gesetzten Aufent= halt in Korfu nach der Insel und ihrer Umgebung lenkte, erschien in einer deut= schen Tageszeitung ein Inserat, das eine gemisse Beunruhigung erregte. Ein Unternehmer suchte das nötige Kapital, um auf der Insel Pondikonisi, die das Bor= bild zu Bödlins "Toteninsel" sein sollte, ein "Vergnügungsetablissement ersten Ran= ges" zu errichten. Der Plan icheint in= zwischen wieder ins salzige Wasser der "bitteren Adria" gefallen zu sein, da offen= bar für ein solches Unternehmen sich doch

fein Geld fand. Es muß aber festgestellt werden, daß Bödlins Andenken durch das Bustandekommen dieser Absicht nicht im geringsten berührt worden wäre. Ansicht, daß Pondikonisi das Urbild der "Toteninsel" sei, ist erst 1898 von Prof. Frit Sommel aufgestellt worden. widerspricht die ganze Entstehungsge= schichte des Gemäldes und des Meisters eigenes Zeugnis. Bödlin war gar nicht nach der kleinen Insel bei Korfu gekom= men. Das Bild entstand im Frühjahr 1880 in Florenzauf Bestellung der Gräfin Oriola, die "etwas zum Träumen" wünschte. Böd= lin malte es ohne Silfe von Studien; doch gab er später selber zu, daß ihn da= bei ein Motiv aus den Ponzainseln im Golf von Gaëta beeinflußt hat. -Das germanische "Vergnügungsetablisse= ment" auf Pondikonisi wäre also eine rein interne Frage griechischen Heimatschutzes. —

Hector G. Preconi.



La Langue et la Culture française en Suisse. Imprimerie du Journal de Genève. Par Paul Seippel 1908, 35 Seiten.

Der bekannte Literaturprofessor unseres Polytechnikums entwickelt in dieser, aus einer Artikelserie im Genser Journal entstandenen Broschüre seinen Standpunkt in der Sprachensrage und nimmt Stellung zu der voriges Jahr erfolgten Gründung des welschen Sprachvereins. Seine Ausstührungen decken sich in der Hauptsache mit denen unseres Aussachenstampf und Sprachenstampf und Sprachenstampf und Sprachenstieden" in Nr. 19 dieser Blätter, und wir sind für Zustimmung von welscher Seite und von einem so hochangesehenen, eleganten und einflußereichen Schriftsteller doppelt dankbar.

Zweierlei scheint uns dabei besonders beachtenswert. Einmal, daß Seippel sich entschieden gegen einen Beitritt des welschen Sprachvereins zu der pangallischen Féderation internationale pour la culture

et l'extension de la langue française erklärt, da sie offenbar einen polemischen und propagandistisch=offensiven Zweck verfolgt. Über die Rassenzugehörigkeit und das sehr unbestimmte Rassenideal geht ihm die feste politische Zugehörigkeit zu den deutschen Eidgenossen, mit denen er sich nicht nur vertragen, sondern auch immer besser verstehen, und an die er sich immer enger anschließen will, natürlich bei voller Wahrung seiner Sprache, ihrer Pflege und ihres gegenwärtigen Kulturbestandes.

Das zweite wichtige Jugeständnis Seippels ist seine Meinung, daß ein Ansgriff auf die welsche Kultur in der Schweiz nicht erfolgt noch zu befürchten sei, daß also von einer Verteidigung*) im Ernst nicht geredet werden könne. Kleine gelegentliche übergriffe kommen auf beiden Seiten vor

^{*)} Der welsche Sprachverein sollte ursprünglich Union romande pour la culture et la désense de la langue française heißen; das Wort désense wurde aber auf Seippels Antrag gestrichen.

und werden mit gutem Willen stets beseitigt. Die vornehmste, ja die einzige Aufgabe der Sprachvereine auf Schweizerboden sei die Pflege der Muttersprache in ihrer Reinheit und ihrem Reichtum.

Diese mannhaften und den Nagel auf den Kopf treffenden Worte Seippels sollten im deutschen und welschen Lager Be= herzigung finden. Sie sind eine vernünftige Rriegsertlärung gegenüber den extremen und antipatriotischen Elementen auf bei= den Seiten. Obwohl Seippel selbst die germanisierende Tendenz auf dem Zürcher Zivilstandsamt zu fühlen bekam (sein Sohn René sollte in Renatus umgetauft werden, und die Sache kam bis vor den Bundes= rat, der auf Grund des Artikels 116 der Bundesverfassung dem Namen René zu seinem Recht verhalf), so weiß er wohl, daß solche kleine Torheiten sich in Genf und Lausanne eben so gut ereignen kön= nen als in Zürich, und er stößt darum noch lange nicht zum Kriegsruf ins Horn.

Sehr sympathisch berührt auch seine Verteidigung des Polytechnikums, das von germanisierenden Tendenzen völlig frei sei. Riet doch neulich ein Neuen= burger "Pangallist", Prof. Lombard, den welschen Ingenieurstudenten in durch keinerlei Sachkenntnis getrübtem Gifer an. statt des eidgenössischen Polytechnikums die Lausaner Ingenieurschule zu besuchen, um ihre Rasse rein zu erhalten! Der Simmel bewahre uns vor solchen Zeloten, die auch auf deutscher Seite nicht fehlen. Um so wertvoller ist es uns, im Streitfalle auf so besonnene und kompetente welsche Elemente wie Prof. Seippel rechnen zu fonnen, beffen Brofcure die größte Ber= E. P.-L. breitung verdient.

Karl Joël: Nietsiche und die Romantik (verlegt bei Eugen Diederichs in Jena).

Aus Basel, aus der Stadt, in der Nietsiche "vom Philosogen zum Philosophen wuchs", aus der Feder Karl Joëls, des Prosessors für Philosophie an der alten Universität am Rhein, kommt dieses grundlegende Buch über Nietsiche und die Romantik. Ich brauche bei diesem Werke das Lob, meist das einzige, das man vielen jüngst

erschienenen wissenschaftlichen Büchern spen= den fann, daß es eingehendstes Studium und höchste Sorgfalt verrät, nicht mit besonderem Nachdruck auszusprechen, da es fast unwesentlich erscheint neben den viel größeren und weit seltener anzutreffenden Vorzügen dieses Werkes. Im Mittelpunkt der Darstellung steht das Kapitel über Nietsiche und die Romantik. Die Abschnitte über Schopenhauer und die Romantit und Nietsiche und die Antife dienen bei aller selbständigen Bedeutung vor allem dazu, das hauptproblem von allen Seiten zu beleuchten. Für Joël ist mit vollem Recht nicht mehr A. W. Schlegel, der Populari= sator und (was wohl aleichbedeutend ist) Bermässerer der Romantik, sondern der "genialische" Friedrich Schlegel der Haupt= vertreter der romantischen Lehre. Ihm stellt er Friedrich Nietsiche gegenüber. Klar und bestimmt zieht er die Linien, welche von Friedrich Schlegel zu dem Dichter des "Zarathustra" führen. Zugleich aber sieht er in Nieksche den Antipoden der Roman= titer. Apollinisch-dnonisisch! Die Geschichte der Entwicklung eines gewaltigen Jahr= hunderts spielt sich vor uns ab. Und mehr: dies Buch gibt die feinste Psnchologie unserer Zeit, die sich so gern die neuromantische nennt und in Friedrich Nietsiche ihren Lehrer verehrt. Dieses Buch deckt die Wurzeln des tiefsten seelischen Kampfes der besten Menschen unserer Zeit erschüt= ternd flar auf: die Sehnsucht nach dem Menschen und die seelische Verschlossen= heit gegen die Menschen. Das eben ist es, was dieses Buch zu einem so einzigen macht: daß nicht ein Mann es geschrieben hat. der nur ein grübelnder, weltfremder Ge= lehrter ist, sondern ein Mensch, der mit fünstlerischem Nachempfinden die tiefften. unüberbrückbarsten seelischen Gegensätze der modernen Kultur in sich erlebt hat.

K. G. Wndr.

"Briese an Frig von Stein". Heraussgegeben und eingeleitet von Ludwig Rohsmann (im Insel-Berlag zu Leipzig 1907).

Wer kennt nicht jene kleine Silhouette, auf der Goethe mit dem jungen Fritz von Stein spricht, der voll Ausmerksamkeit auf

seinen geliebten Lehrer blickt? Goethe hat den Anaben, den Sohn seiner Geliebten, lange Jahre in seinem Sause erzogen. In späteren Jahren trat Fritz von Stein in preußische Dienste über und verlebte die zweite Sälfte seines Lebens in Schlesien. Aus der Ferne berichtete man ihm nun von den Ereignissen in Weimar, und diese Briefe, welche uns ein getreues Bild der großen Zeit der deutschen Dichtkunst geben. hat Rohmann in diesem Buche gesammelt. Bor allem Karl von Stein, der älteste Bruder von Fritz, aber auch Charlotte, seine Mutter, - andere verschwinden da= neben - sind die Erzähler. Die Geschichte der Schicksale der Familie Stein rollt sich ab auf dem großen Hintergrunde, dessen Grundfarbe die französische Revolution malt und aus dem die einzelnen Gestalten des Weimarer Hofes und der Gesellschaft scharf hervortreten. Die zahlreichen Beobachtungen über Goethe allein würden diese Sammlung, die Rohmann gut er= flärend eingeleitet hat, genügend recht= fertigen und ihr einen Plat in unserer Goethe-Bibliothet anweisen. —

K. G. Wndr.

Friedrich Nietsiches Werke. Taschenausgabe in zehn Bänden. (Leipzig, C. G. Naumann, Verlag.)

Es wird jeden Verehrer Nietssches mit aufrichtiger Freude erfüllen, daß diese billige Ausgabe seiner Werke notwendig geworden ist. Denn sie beweist am besten,

daß die Gedanken des großen Einsamen von Sils Maria trot aller Widerstände siegreich vordringen über ganz Deutschland. ja über die ganze Welt. Wir besagen bis= her nur die beiden großen fünfzehnbändigen Gesamtausgaben seiner Werke. werden, was schon an dieser Stelle betont werden soll, auch fernerhin den Gelehrten unentbehrlich bleiben. Die Taschenaus= gabe wendet sich an die Genießenden. In den großen Ausgaben waren die von Nietsiche selbst veröffentlichten Schriften und der Nachlaß getrennt worden. Sier aber werden die vollendeten Werke und die unveröffentlichten Schriften des Nachlasses nacheinander und nebeneinander ge= bracht. So wird die Gesamtentwicklung Niehsches von seinem Amtsantritt an der Universität Basel, Ostern 1869, bis zu seiner Erkrankung in Turin, im Januar 1889, deutlich por Augen geführt. Die Gin= leitungen zu den Werken hat Elisabeth Förster-Nieksche geschrieben; sie beschränken sich erfreulicherweise fast ausschließlich auf Biographisches. Leider fehlt von den großen Werken "Der Fall Wagner" und "Nietiche contra Wagner". Hoffentlich erscheint der versprochene Einzeldrud, der diese Aus= gabe erst vollständig machen wird, recht bald. Die Ausstattung, die der Verlag der Ausgabe hat zuteil werden lassen, ist ein= fach=vornehm. Ich hoffe, daß man von dieser Taschenausgabe bald als von einer "Volksausgabe" von Nietsiches Werken wird sprechen fönnen. K. G. Wndr.



An unsere Leser!

Das Inhaltsverzeichnis für den mit diesem Heft zu Ende gehenden II. Jahrgang der "Berner Rundschau" wird dem nächsten Hefte beigelegt werden.

Für den Inhalt verantwortlich der Herausgeber: Franz Otto Schmid in Bern. Alle Zuschriften, die den Textteil betreffen, sind direkt an ihn zu richten. Der Nachsdruck einzelner Originalartikel ist nur unter genauer Quellenangabe gestattet. — Druck und Verlag von Dr. Gustav Grunau in Bern.